

___Thema:

Wie Facebook-Beiträge unser Alter verraten

Wie schreiben Herr und Frau Südtiroler auf Facebook? Unterscheiden sich jüngere und ältere Facebooknutzer – und -nutzerinnen bei der Sprachwahl? Die Studie „DiDi“ des Instituts für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der Europäischen Akademie Bozen beschäftigt sich genau mit diesen Fragen. Ein Gespräch mit dem Projektleiter Aivars Glaznieks über überraschende Erkenntnisse und die tatsächlichen Unterschiede zwischen den Generationen:



Dr. Aivars Glaznieks, Senior Researcher am Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der EURAC

Warum haben Sie sich in Ihrer Studie auf Facebook konzentriert und nicht auch andere soziale Plattformen wie Twitter einbezogen?

Aivars Glaznieks: Facebook ist die über alle Altersgrenzen hinweg am häufigsten genutzte Plattform. Jüngere Menschen sind teilweise in anderen Netzwerken präsenter, aber dort hätte uns die Vergleichsmöglichkeit mit älteren Nutzern gefehlt. Gerade dieser Vergleich war uns aber wichtig, weshalb wir uns für Facebook entschieden haben.

Wie viele Personen waren bereit, ihre Facebook-Beiträge zur Verfügung zu stellen?

Aivars Glaznieks: Wir haben knapp 140 Personen erreicht. Das klingt vielleicht wenig, aber wichtig war es, ein Textkorpus zu erstellen, das vom Umfang her auch noch gut qualitativ analysiert werden

kann. Wir wollten in allen Altersstufen ungefähr 20 Personen haben – angefangen von den Unter-20-Jährigen, den 20-bis-30-Jährigen usw. Wir haben uns letztlich auf Personen mit ausschließlich deutscher Erstsprache konzentriert, das waren 109.

Wie kommt man überhaupt zu diesem Datenmaterial?

Aivars Glaznieks: Das ist aus rechtlichen Gründen gar nicht so einfach. Facebook-Daten sind leicht zugänglich, aber man darf sie ohne Erlaubnis nicht nutzen. Deshalb haben wir eine Facebook-App programmiert und innerhalb der Facebook-Gemeinde darauf aufmerksam gemacht. Wer bereit war, die App zu installieren, konnte uns die Erlaubnis erteilen, die Facebook-Beiträge für wissenschaftliche Zwecke zu nutzen, entweder nur die Statusmeldungen auf der Pinnwand und Kommentare oder auch die privaten Chats. Gleichzeitig wurden die Nutzer zu einem Fragebogen weitergeleitet, der uns Aufschluss über deren Muttersprache, Alter, Geschlecht, Häufigkeit des Internet- und Facebookgebrauchs usw. gab.

Welche Rolle spielt der Dialekt bei den untersuchten Beiträgen?

Aivars Glaznieks: Wir haben uns auf Beiträge aus Südtirol konzentriert. Der Dialekt spielt darin eine große Rolle. Wir haben alle Daten zuerst einmal einer Sprache zugeordnet, was mithilfe eines Spracherkennungsprogramms möglich ist. Alle Einträge, die der Computer eindeutig als Deutsch zuordnen konnte, haben wir danach eingeteilt, ob sie überwiegend im Dialekt geschrieben sind oder in einer dem deutschen Standard nahen Varietät. Ein Drittel der deutschsprachigen Beiträge erkannte der Computer als Dialekt, ein Drittel als dem Standard nahe und mit einem Drittel konnte der Computer nichts anfangen. Das liegt daran, dass relativ viele Beiträge so kurz sind (z. B. nur ein Wort), dass man hier keine eindeutige Zuordnung machen kann. Außerdem gibt es viele Beiträge, die ohne „Sprache“ auskommen und etwa nur Sonderzeichen wie Smileys oder Hashtags enthalten.

Drücken sich junge Menschen eher dialektal aus als ältere?

Aivars Glaznieks: Ja. Zumindest in unserem Korpus ist es eindeutig so, dass die jüngeren Nutzer eher Dialekt schreiben als die älteren. Vor allem bei den jüngsten Nutzern sind 70 bis 80 Prozent der Einträge im Dialekt.

Wo verläuft bei dieser Studie die Grenze zwischen „Jüngeren“ und „Älteren“?

Aivars Glaznieks: Meist wird die Grenze beim Geburtsjahr 1980 gezogen. Wer nach 1980 geboren wurde, ist als sogenannter „digital native“ mit dem Internet aufgewachsen. Wer vor 1980 geboren wurde, gilt als „digital immigrant“. Wir haben die Ergebnisse aber nicht nur nach diesen beiden Gruppen eingeteilt, sondern auch nach Altersgruppen: 14-19 Jahre, 20-29 Jahre, 30-39 Jahre, 40-49 Jahre, 50-59 Jahre und 60 Jahre und mehr. Bei der Verwendung des Dialekts, aber auch bei der Verwendung anderer Sprachen kann man einen deutlichen Unterschied zwischen den zwei großen Gruppen erkennen. Der Anteil an anderssprachigen Texten ist bei älteren Personen höher, das gilt allerdings nicht für die über 60-Jährigen.

Welche Sprachen sind das?

Aivars Glaznieks: Es sind nur zwei Sprachen, die neben Deutsch in unserem Korpus eine erwähnenswerte Rolle spielen: Italienisch und Englisch. Bei den jüngeren Teilnehmern der Studie ist Englisch die häufigste zweite Sprache. Bei den „digital immigrants“ liegen Italienisch und

Englisch etwa gleichauf. Nur in Kommentaren dieser Gruppe wird Italienisch häufiger verwendet als Englisch. Für uns war das ein überraschendes Ergebnis. Schüler kommunizieren wohl auch auf Facebook vorwiegend in der Sprache, die auch ihr schulisches und privates Umfeld bestimmt: Dialekt. Bei den Studenten nimmt der Anteil an Englisch und Italienisch dann schon zu.

Wurde auch nach dem Bildungsgrad der Teilnehmenden gefragt?

Aivars Glaznieks: Ja. Wir haben hier leider eine etwas unausgewogene Situation: Die meisten der Teilnehmer waren Akademiker. Nur die wenigsten der Beteiligten hatten keine Matura. Unsere Studie ist natürlich nicht repräsentativ für Südtirol. Trotzdem ergibt sich ein interessantes Bild.

Liegt es vielleicht auch daran, dass zumindest ältere Facebook-Nutzer tendenziell auch eher einer höheren Bildungsschicht angehören?

Aivars Glaznieks: Das kann sein. Die interessanteste Gruppe war für mich jene der über 40-Jährigen. Die haben den höchsten Anteil an standardnahen Texten. Es gibt vergleichbare Studien aus der Schweiz. Dort geht man davon aus, dass diese Generation so fest im Berufsleben verankert ist, dass Standarddeutsch als Schriftsprache dominiert. Vielleicht gehört es auch zum Prestige des Berufsmenschen, standarddeutsch zu schreiben. Sobald man dann wieder die

Arbeitswelt verlässt, schreibt man in der Schweiz auch wieder im Dialekt. Ältere Menschen über 60 Jahre haben in der Schweiz den höchsten Anteil an Dialekttexten. Bei uns in Südtirol ist das aber nicht so. Der Dialektanteil bei den ältesten Teilnehmern unserer Studie ist am geringsten.

Halten sich die älteren Nutzer von sozialen Netzwerken beim Schreiben auch eher an die gängigen Normen des Standarddeutschen?

Aivars Glaznieks: Wir haben das Korpus nicht daraufhin untersucht, ob die Schreiber sich an die Normen halten. Das war nicht unser Forschungsziel. Alltagsschriftlichkeit erlaubt meist auch ein paar Fehler. Es werden aber auch nicht alle Fehler im Netz toleriert, wie Christa Dürscheid in einer Untersuchung in der Schweiz festgestellt hat. Bestimmte Fehler werden auch im Internet sanktioniert: Wer „nämlich“ mit h schreibt, wird auch im Netz als dämlich beschimpft. Sprachliche Normen stehen beim Schreiben auf Facebook aber sicher nicht im Vordergrund, deshalb haben wir sie auch nicht untersucht. Was wir allerdings noch untersuchen wollen ist die Frage, wie auf Facebook Dialekt verschriftlicht wird und welche Varianz es gibt: das heißt ob auch regionale Unterschiede im Dialekt verschriftlicht werden, ob sich Standardschreibung und Dialektschreibung vermischen usw.

Erkennt man das Alter eines Menschen also tatsächlich an der Sprachwahl auf Facebook?

Aivars Glaznieks: Sagen wir so: Die Jüngeren können unterscheiden, wo und in welchem Zusammenhang sie welche schriftliche Sprachform verwenden. Für Ältere scheint das schwierig zu sein. Ihre Schriftlichkeit ist meist ausschließlich im Standarddeutschen verortet und es fällt ihnen schwer, davon abzuweichen. Oder sie wollen es nicht. Jugendliche schreiben diese kommunikativen Texte auf Facebook so, wie sie sie auch mündlich äußern würden. Das ist positiv betrachtet eine Kompetenz, über die junge Menschen verfügen, ältere nicht.

Welche Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Facebook-Nutzern sind noch aufgefallen?

Aivars Glaznieks: Wir wollten ursprünglich auch die privaten Chats untersuchen, die über Facebook gemacht werden können. Doch die Hälfte der Teilnehmer hat uns das Einverständnis zur Nutzung dieser Chats nicht erteilt. Interessant für uns war, dass uns fast alle der „digital natives“ den Zugang verwehrt haben. Auch wenn man sich ansieht, welche Einstellungen zum Schutz der eigenen Privatsphäre die Personen auf Facebook gewählt haben, kann man feststellen, dass die Jüngeren sehr viel restriktiver sind und viel mehr auf den Schutz der Privatsphäre achten. Sie scheinen sensibler für dieses Thema zu sein. Auch das

war ein interessantes Ergebnis für uns.

Das Interview führte Monika Obrist im September 2015.

